

Tische

Anna Polze

Keine Institution ohne Tische, keine Universität ohne Tische. Im Seminarraum oder im Hörsaal dienen Tische als Schreibunterlagen oder als Einschreibflächen, zum Aufstützen der Arme oder zum Ablegen des Kopfes. In den Mensen und Cafeterien sind es Tische, auf denen Teller, Tassen und Besteck platziert werden, an denen sich Gruppen oder Einzelne versammeln. In den Büros tragen sie Papiere, Akten, Computer, Kaffeetassen, Flaschen, Bücher, Bilderrahmen und alles, was über kurz oder lang eine Ablage braucht. Auf dem Campus sind sie Teil der Möblierung und Infrastruktur von Bibliotheken, Werkstätten, Laboren, Sekretariaten, Küchen, Direktionsbüros und Sanitäranlagen. Allgemein über die Tische der Universität zu schreiben, ist also nur sehr schematisch möglich, das gleiche gilt für die Tische der Virtuellen Universität. Denkt man hier vordergründig etwa an die metaphorischen Desktops der Laptops oder an die Screens von Smartphones, Tablets und aller anderen Bildschirmen, auf denen Universität stattfindet? Oder die Tische, auf denen wiederum diese Geräte montiert, abgestellt oder hingelegt werden, um dann wieder bei der obigen Liste zu landen?

Der Medienwissenschaftler Walter Seitter hat Tischen in seinem Buch *Physik der Medien* eine »radikalmediale Gegenwärtigungsfunktion« (Seitter 2002: 77) zugeschrieben. In anderen Worten heißt das, dass Tische normalerweise so dienlich sind, dass sie den wenigsten Personen auffallen, weil sie im Gebrauch aufgehen. Derart nützlich sind Tische laut Seitter in den Funktionen der Selektion, der Gruppierung, der Annäherung, im Festhalten (»der Tisch ist ein Ort der Ruhe und Beständigkeit«), im Hinlegen und Entfernen (vgl. Seitter 2002: 77ff.). Selten wandert der Blick angesichts dieser Prozesse auf die Tische selbst. Zumal Seitter den Tisch strikt in anthropologischer Perspektive und ausgehend von der menschlichen Hand-Augen-Zone denkt, die eine weitere eingeübte und kulturtechnisch stabilisierte Kategorie anbietet, die im lebensweltlichen Vollzug in die Unsichtbarkeit gerät.

Ich schreibe diesen Text jedoch an einem quietschenden Schreibpult in der Berliner Staatsbibliothek (West), das sich durch Geräusche bemerkbar macht und womöglich nicht nur mich, sondern die umgebenden Personen beim Arbeiten stört. Dieser Tisch verfügt über eine festmontierte (funktionierende) Leselampe, eine (funktionierende) Steckdose und trägt die Nummer 224; er steht in einer Reihe mit acht weiteren Tischen des gleichen Typs, die wiederum in drei Reihen vor der Fensterfront der Bibliothek

aufgestellt sind und mit drei weiteren Blöcken ähnlichen Aufbaus die komplette, zur Potsdamer Straße gerichtete Stirnseite des Gebäudes befüllen. Weitere Tische ähnlichen Typs finden sich auf der terrassenartig angeordneten »Leselandschaft« der 1978 eröffneten Stabi: »Damit angesprochen ist der große Raum ohne Trennwände, mit eingehängten Balkonen und Galerien, offenen Zwischengeschoßen und den nicht symmetrisch, sondern an unterschiedlichen Orten gruppierten Tischen, Regalen und Pflanzenkübeln« (Wiemer 2022: 155f.). Dieser Tisch ist materielles Objekt und verkörpert einen Idealtypus. Er verfügt über Affordanzen einer vordigitalen Bibliothek, die zur Umgebung vordigitalen Forschens gehört: An diesen Tischen sollen Personen still und allein arbeiten, sich über Bücher und Schreibgeräte, Hefte oder Papiere beugen. Das Licht der niedrigen Lampe beleuchtet deshalb gerade so die Tischfläche, dass es auf meine Hände und die Tastatur des Laptops fällt, dort, wo sonst Buch und Heft gelegen hätten. Der Screen meines Laptops reflektiert an seine staubigen Stellen wiederum das Licht der Tischlampe. Auf diese Weise macht sich auch diese Computer-Arbeitsfläche durch ihre Materialität bemerkbar, die sie sonst mithilfe eines hochauflösenden Displays verdeckt, das meine Aufmerksamkeit ganz auf sich zieht.

Das Schreibpult in der Bibliothek ist außerdem viel kleiner als der große Tisch, der in meinem Büro an der Ruhr-Universität steht. Dort wurde nach der 2022 durchgeführten PCB-Sanierung der Büroräume ein großzügiger Tisch mit einer weißen Fläche, einer schwarzen Kante und einem weißen Gestell aufgebaut. Auch dieser Tisch ist kein Einzelstück, sondern ein Modell, genauer das Modell *Solos* der Büromöbelfirma Assmann. Es handelt sich um einen höhenverstellbaren Tisch, der, genauso wie die drei anderen *Solos*-Schreibtische, die in dem Büro installiert sind, auf die Standardhöhe von 74 Zentimeter eingestellt ist. Rollcontainer, zwei Sideboards mit Türen und ein größeres Schrankelement aus einer verwandten Assmann-Reihe ergänzen die Möblierung, die auch in vielen anderen Büros der RUB anzutreffen ist. Über diesen Tisch, an dem ich zwar im Moment nicht in körperlicher Anwesenheit, aber in der funktionalen Rolle einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin am SFB 1567 *Virtuelle Lebenswelten* der Ruhr-Universität Bochum arbeite, informiere ich mich stattdessen online.

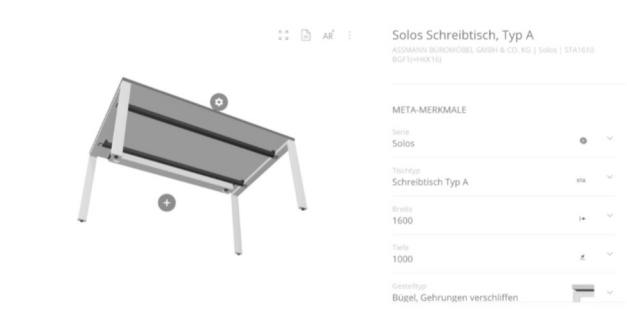


Abb. 1: Solos-Konfigurator

Die räumliche Distanz ist hilfreich, um über diesen Tisch nachzudenken, weil er nicht gleichzeitig in meinem haptischen Gebrauch ist und sich der ko-präsentischen Hand-Augen-Zone entzieht. Stattdessen wird er als Objekt umso greifbarer. Auf der Homepage des Herstellers gibt es einen Konfigurator, in dem sich alle Eigenschaften des Bürotisches einstellen lassen: die Größe, die Platten-, Kanten- und Gestellfarbe und der Kabelkanal (Abb. 1). Die virtuelle Variante meines Tisches erscheint als ein interaktives, von der Schwerkraft befreites Objekt, das sich drehen und skalieren lässt, mir so ungekannte Einsichten in seine Unterseite ermöglicht und vor Augen führt, welche anderen Varianten dieses Tisches möglich gewesen wären, die aber nicht zum Standard der RUB-Möblierung gewählt wurden.

Assmann präsentiert in der knapp 200-seitigen Broschüre »Emotions« eine Reihe von Inszenierungen, in denen unter anderem *Solos*-Tische zur »Inspiration für gute Arbeit« funktional eingebunden sind und ein Arrangement mit weiteren Möbeln bilden (vgl. Assmann Büromöbel & Co KG 2024). Die Tische befinden sich in offenen Lofts mit großen Fensterflächen, Brickwalls und Neonröhren. Sie sind als Gruppenarbeitsplätze zusammengestellt, sodass riesige weiße Arbeitsflächen entstehen. Illustrativ sind dort iPads und MacBooks positioniert, in anderen Renderings sind die Tische komplett leer. Auf einem der wenigen Fotos der Broschüre, in dem Menschen abgebildet sind – meist deuten nur einzelne Artefakte wie aufgeblätterte Zeitschriften, Rucksäcke oder Kopfhörer ihre Präsenz an – sitzen zwei blonde Frauen an zusammengestellten *Solos*-Tischen. Im Hintergrund diskutieren drei Männer an einem Stehtisch. Auf dem großen Bildschirm, der über der Schulter einer der Arbeitenden gut zu erkennen ist, ist ein Gebäudegrundriss geöffnet (vgl. Assmann Büromöbel & Co KG 2024: 56). Ihre Kollegin gegenüber lächelt. Kreative, kollegiale, gestalterische und visionäre Arbeit, die Freude macht, soll diesem bemerkenswert uniform gehaltenen Raum entspringen. *Weiß*e Menschen, die an formentischen Möbeln arbeiten. Visuell wird in der Stock-Foto-Ästhetik der Assmann-Broschüre nicht nur ein homophiles Bild von den Akteur*innen produktiver Arbeit gefestigt, sondern eine solche Ansicht lädt auch zum Ausblenden prekärer Bedingungen, toxischer Führungskulturen und frustrierender Detailarbeit ein, die gerade in kreativen Berufen (oder im Feld der Architektur, das bei Assmann insinuiert wird) keine Seltenheit sind.

Für die Queer-Theoretikerin Sarah Ahmed erfordert ein Denken über Tische die gedankliche Arbeit der Re-Orientierung. Der Tisch dient weiterhin als emblematisches Objekt wissenschaftlicher und domestischer Arbeit. Wenn ein Tisch als Objekt in den Blick gerät, sind schon eine Reihe von oft unsichtbaren Voraussetzungen erfüllt, die sie befragen möchte. Als Impuls für diese Forderung dient Ahmed eine Stelle aus Husserls Schriften zur Phänomenologie, in der der Philosoph von seinem Schreibtisch ausgehend die Bewusstwerdung der Umgebung und Umwelt thematisiert. Während Husserl seinen Blick vom Tisch aus durch den Raum und in den Garten seines Hauses wandern lässt, reflektiert Ahmed, welche unsichtbare Arbeit wiederum ermöglicht hat, dass Husserl überhaupt am Schreibtisch sitzen kann (vgl. Ahmed 2006: 546ff.). Den Tischen der Virtuellen Universität als Objekten nachzuspüren, muss mit Ahmed also heißen, die vielfältigen Abhängigkeiten und die unsichtbare Arbeit mitzudenken, die dazu führen, dass manches als vertraut und selbstverständlich gilt – wie Tische oder die Präsenz der Menschen an ihnen – und anderes nicht.

Virtuelle Universität ist nicht ortlos, mobil oder nur auf den Modus des Remote beschränkt. Dennoch sind diese Arbeitsweisen ein Bestandteil virtuellen Forschens, Unterrichtens, Versammelns und Lernens. Sie erfordern ihre eigene Infrastruktur und verteilte Möblierung. Vom Leseputz in der Berliner Staatsbibliothek, über den Schreibtisch im Bochumer Büro hin zu den konventionalisierten Darstellungen flexibilisierter Arbeit in der Broschüre von Assmann sind Tische in diesem Text als Objekte mit Geschichte, mit institutioneller Standardisierung und als Verkörperungen eines sozialen und ökonomischen Imaginären aufgetreten. All dies sind Perspektiven, die ich in einem strategisch affirmativen Sinne als Methodologie der Virtuellen Universität verstehen möchte. Die räumliche Unstetigkeit des Virtuellen und die Möglichkeitsräume, die es eröffnet, können eine Blickorientierung auf Infrastrukturen des wissenschaftlichen Arbeitens anleiten, die sonst vielleicht verborgen blieben, weil sie – wie Tische – unter Papieren, Akten oder Kaffeetassen verschwinden oder ihre Existenz für selbstverständlich gehalten wird. Über Tische nachzudenken, kann Ausgangspunkt für weitere Re-Orientierungen sein. Auf diese Weise geraten dienliche Objekte wie Büromöbel in den Blick, was wiederum ermöglicht, die sie umgebenden unsichtbaren Abhängigkeiten zu befragen.

Literatur

- Ahmed, Sarah (2006): »Orientations: Toward a Queer Phenomenology«, in: GLQ. A Journal of Lesbian and Gay Studies 12 (4), S. 543–574. <https://doi.org/10.1215/10642684-2006-002>.
- Assmann Büromöbel & Co KG (2024): »Emotions. Inspirationen für gute Arbeit«, in: [assmann.de](https://www.assmann.de) (02.2024). Online unter: https://www.assmann.de/epapers/ASSMANN_Emotions/index.html#2 (letzter Zugriff: 13.03.2025).
- Seitter, Walter (2002): Physik der Medien. Materialien, Apparate, Präsentierungen, Weimar: VDG.
- Wiemer, Hannah (2022): »West-Berliner Leselandschaft. Die Bibliothek als logistisches Denkwerkzeug«, in: Zeitschrift für Medienwissenschaft 14 (27), S. 154–161. <https://doi.org/10.25969/mediarep/18939>.

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1.: Solos-Konfigurator. Quelle: <https://www.assmann.de/produkt/solos/>, Screenshot vom 21.02.2025.